Universitätsbibliothek
Johann Christian Senckenberg
Frankfurt/Main
Handschriftenabteilung

Nachlass Ludwig Börne

☒ Briefe von Ludwig Börne an Jeanette Wohl

Nachl.L.Börne BVIII, Nr. 150, Bl. 40–41

☐ „Billets" von Ludwig Börne an Jeanette Wohl

Nachl.L.Börne BXI, Nr. __________, Bl.__________

☐ Briefe von Jeanette Wohl an Ludwig Börne

Nachl.L.Börne BIX, Nr.__________, Bl.__________

Nr. 1. 3 150 Wiesbaden, Sonntag 27 Mai 1820
abends 10 Uhr. 45

Freundin meiner Seele!

Ich nenne Dir so, weil die Seele unsterblich ist. Ganz zerschla-
gen und schlaftrunken wie ich bin, will ich Dich versuchen
weil das Herz, über die Hände und die Augen regiert. Wenn
nur Sie aber die Nummer 1 verschrieben werden! Also es feh-
len mehrere Briefe? Also er bleibt länger weg? Es kann
geschehen. Vielleicht geh ich nach Rüdesheim und weiter, so
weit meine Gulden und meine Stiefel reichen. Letztere sind
zerplatzt und haben eine fürchterliche Spalte. Zwei Gewitter
haben mich überfallen, um 3 Uhr Nachmittag, und abends
um 8. Ich darf mir wohl, ohne mir zu schmeicheln, vor-
stellen, daß Dir Angst um mich gefehlt haben würde, denn
auch ein bißchen Angst macht, bleibt es schon bei solchen
Gelegenheiten nicht aus. Doch, ich war beide Male geborgen.
Ich werde Dir, wenn wir wieder einmal nach Eppstein ge-
hen, überreden mich auf dem Marktschiffe zu fahren. Das
geht recht gut an. Es waren mehrere Frauenzimmer in der
Stunde darauf. Von Bekannten traf ich den Kupfermann
Schreiber und den großen Wandelpadt. Das Fahren hat mir
einen herrlichen Weg nach Wiesbaden bezeichnet, so daß wäh-
rend ich in meiner Demuth wie ein Frachtwagen auf
der Chaussee fortgerollt. Ein junger Kaufmann, der
auf dem Schiffe war, suchte einen recht gepolsterten
Lehnsessel mir. Wie lachte ich der Verzärtelung! Als er
von der Stube aus's [illegible] stellen ließ, und ganz
gemüthlich darin saß, und der Aussicht genoß, da dach-
te ich: der Mann ist klug. Wahrscheinlich macht er die
Rheinreise auf diese Art. Wie schnell man bekannt
wird auf einem Marktschiffe! Die heutige Welt ist
aber auch gar zu gemein, wie soll man einen Menschen
lieben? Es sind ihrer so viele. — Ja, wenn man so auch
der Reise, unter dem hohen Schiffen und Fahren arbeiten
könnte, wenn sich die Gedanken sobald man sie gedacht
von selbst hinschrieben, ganz fertig und gestellt im Stü-

Stadt- u. Univ. Bibl. Frankfurt a. Main

Rhein Ufer, denn wäre es eine Freude, gehorsam zu seyn!
aber zwischen vier Wänden, auf der Dunggasse pfui!
Mein Weg führte mich über Hochheim, und unter der
Kapelle vorbei. Als ich das herrliche Thal wieder fand,
das mit Freundes-Arme öffnet, den Reisenden zu em-
pfangen, und ich ihm Leib und Herz schenken konnte, da wün-
schte ich mich so lebhaft, wie froh wir hier vor wenigen
Tagen waren. – – Morgens 6 Uhr. Es war zwei Uhr nach-
mittags da ich von Hochheim weiter gehen wollte. Als ich
einige hundert Schritte über den Ort hinaus war,
kamen mir eine unzählige Schaar Frauen und Bäue-
rinnen, alle laufend entgegen. Es waren Wallfahrer
die nach dem nahe gelegenen Flörsheim wollten, die sag-
ten mir ein fürchterliches Wetter sei im Anzuge.
Ich hatte es freilich nicht bemerkt, und wäre ohne die-
se Warnung fortgegangen. Nach Hochheim zurück, wo
sich das Wirthshaus mit Pilgern und recht sehr schönen
Pilgerinnen anfüllte. Ihr Lärmen übertönte den Donner.
Sie aßen, tranken, lachten, scherzten, und hatten ja keinen
keinen Gott im Magen, so war es ein Lebensfroher
Gott, der die Freudigen nicht störte. Ich ließ mir er-
zählen, daß sie, in dem, dem Wallfahrtsorte nahgelegen-
en Dorfe, wo sie heute übernachteten, alle Scheu-
nen u. Scheuern anfüllten, Männer, Weiber Kinder
in Bunter, und in so großer Menge, daß sie neben
einander kaum Platz haben. Die Pfaffen haben es
verstanden die spendende Andacht reizend zu machen.
Ich nahm das Gebetbuch eines sehr schönen jungen
Bauernmädchens in die Hand, worin das Glaubens-
bekenntniß eines Katholiken den Anfang macht. Die-
ses Glaubensbekenntniß enthält so schändliche als ent-
ehrliche Satzungen. Nachdem aller verflucht werden
die anders denken, heißt es: „ich glaube noch im
Concilium zu Trient erkannt und beschlossen worden"
Wenn ich mit dem Mädchen allein wäre, dachte ich,

was wollte ich dem guten Kinde nicht alles weiß ma-
chen, was im concilium zu Weimar beschlossen worden ist
– Zu Hochheim, wurde mir beim Mittagessen eine un-
geheure dicke Forelle aufgetischt. Als ich sie aufschnitt, –
denken Sie sich mein Erstaunen – da lag die Bouteille
die wir vor 8 Tagen in den Bach geworfen, dem Fi-
sche im Bauche. Die Pilger schrieen Wunder! und bekreu-
zigten sich – Um 7 Uhr kam ich hier an, kurz vorher, ehe
das zweite Ungewitter losbrach. Einige hinkende Gäste
sieht man schon hier und Dr. Zeiss Frankfurter
Mauthcommissarius, ging zur Post im Kurhause auf
und ab. Das Wetter diesen Morgen ist besser. Aus Ihrem
Gange nach Bingen wird wohl auch nichts werden. Ich
weiß nicht was ich machen soll, ich kann mit meinen
geplagten Füßen weder vor noch rückwärts. Bessert
sich das Wetter, dann gehe ich nach Biebrich, wo nicht
zurück. Auf jeden Fall bleibe ich Mittag hier – Auf
der Landstraße waren alle Augen auf mich gerich-
tet. Nah bei Wisbaden fuhr ein vierspänniger vor-
nehmer Herr vorbei; die ließ stille halten und rief
mir zu: glühender Jüngling wo wanderst Du
hin? nach Zeilenmühlen, antwortete ich. – Ver-
irrt habe ich mich auch mehrere Male; auf der breiten
Landstraße wo man den Weg nicht verfehlen kann, ist
überall ein Wegweiser, aber auf Fußpfaden nicht. Die
Welt, liebes Kind, ist nicht für die Fußgänger gemacht. –
Ich muß den Brief schließen, erstens weil die Post ab-
geht, und zweitens weil ich zu einem Schuhmacher gehen
muß, meine verwundeten Füße heilen zu lassen. „Das
ist ein vergnügter Weg" sagte mir gestern Abend ein
weinlustiger Bürger, der sich auf einem Spaziergange
zu mir gesellte. Ich wünsche Ihnen vergnügte Wege
durch das ganze Leben. Grüßen Sie das liebe Publi-
kum. Am Montag mein nächster Brief.

Ich küsse Ihre liebe Hand
Und bleibe bei Verstand und Unverstand
Zu Hause und in fremdem Land
Der Ihrige wie bekannt.
Jetzt Punktum und Streusand.

Dr. Börne.